

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939**

145 (24.6.1939) Roman-Blatt

# Das Probejahr des Hubert Caspari

ROMAN VON GERD HANSEN

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

16

Doch dies ließ etwas verzögerte, bei Frau Korito zur Hand. Ihre Mutter hatte die Anfrage aus Düsseldorf mit nach sich genommen und seiner Frau abends vorgelegt. Sofort hatte sie, man müsse Herrn Caspari mit aller Deutlichkeit erklären, daß er und alle Professoren sich in seinem Sohn nicht zurückziehen hätten, und daß es eine Schande sei diesem Mann, dessen Fleiß und klugen Jungen so lächerliche Verleumdungen anzuhängen.

Ihre Ansicht konnte sie sich jedoch bei dem Gatten nicht durchsetzen, obwohl sie in der zutreffenden Vermutung, daß die Anfrage aus Düsseldorf eine Folge ihres eigenen Briefes sei, alles tat, um durch ihren Mann eine glatte Befriedigung an Caspari senior gerichteten Mitteilungen zu erreichen. Dr. Korito schwankte. Natürlich konnte er die Antwort zu verzögern und noch weniger eine unwahre geben. Auf die so dringende und direkte Frage gab es nur die Möglichkeit einer offenen Antwort. Dem hand aber gegenüber, daß dem Gatte des Hauses in die Hand hinein versprochen hatte, dem Vater nichts über die Vorfälle in der Fabrik zu sagen zu lassen. Warum der Junge darauf bestand, konnte sich nicht erklären. Fragte er ihn noch einmal danach, war ihm eine Änderung der Lage zu erwarten, und zudem mußte er leben werden, den Sohn darüber aufzuklären, was der Vater so präzise gefragt hatte.

Es war wirklich eine verzwickte Geschichte. Dr. Korito verzögerte sich unter dem Krummelfeuer einiger Auseinandersetzungen, die keine Frau sofort beim Alleinsein mit dem Mann ausnahm und ungeduldet fortsetzte, sich diplomatisch der Höhe zu ziehen, um nach beiden Seiten geduldet zu sein. Der Brief nach Düsseldorf enthielt deshalb folgende Belegungen:

Doch konnte erst heute zur Beantwortung Ihrer Fragen wegen Hubert, da ich erst noch einmal mich durch eigenen Augenblick überzeugen wollte, wie die Dinge stehen. Unwillkürlich steht in Ihrem Sohn ein beachtliches chemisches Talent, das sich hier erfreulich zu entfalten beginnt. Den Widerspruch zwischen dieser meiner Feststellung und den Ergebnissen Ihres Studiums erkläre ich mir damit, daß der Junge wie viele andere vor ihm schon auf der Schulbank durch schlechte und seiner freien geistigen Auffassung unangenehm erscheinende Lehremethoden um jede Begeisterung seiner Wissenschaft gedrückt wurde.

Vielleicht hat er auch nun entsprechend seiner Forderung gegenüber und unter dem Druck Ihrer Drohungen den ersten Anlauf zu intensiver Arbeit genommen und mittlerweile jetzt die in ihm schlummernden Fähigkeiten.

Der Vater meines Laboratoriums, Dr. Wand, ist sehr zufrieden mit ihm und stellt ihm das beste Zeugnis aus. Auch die anderen Herren äußern sich lobend. Ich habe also die feste Überzeugung, daß Hubert Ihnen nach viel Freude und Genugtuung bereiten wird, und bitte Sie, ihm durch ein kleines Lob weiteren Ansporn zu geben.

Was nun Ihre Fragen nach seinem persönlichen Verhalten anlangt, so habe ich auf diesem Gebiete noch nicht Widerprüche zwischen meiner auf Grund Ihrer Mitteilungen gefassten Meinung und dem tatsächlichen Augenblick feststellen müssen.

Hubert wechselt manchmal überaus rasch in seinem Benehmen, ist in diesem Augenblick noch trübselig unheimlich und im nächsten Augenblick verlegen, wenn nicht sogar schüchtern und lustig.

Ich muß gestehen, daß ich davon ebenso wie meine Frau überrascht war. Auch ohne jede weitere Erklärung von Hubert hätte ich angenommen, daß Hubert bei der gewöhnlichen Erziehung im Vaterhause, bei seiner gesellschaftlichen Erfahrung und nach seinen Studienjahren ein in jeder Lage gewandter und in jeder Situation tüchtiger Junge wäre. Hier zeigt er sich — wie ich fest überzeuge, ohne Verstellung — als zurückhaltend, lebenswützig und bescheiden. Er ist bisher noch an seinem Abend ausgegangen und verbringt seine freien Stunden entweder mit seinem Zimmer oder bei uns in der Familie.

Zur Grund Ihrer Anfrage habe ich eine kleine Nachforschung unternommen, die ich ohne Ihre väterliche Zustimmung niemals durchgeführt hätte. Ich wurde während der Abwesenheit Huberts im Bettchen sein Zimmer auf und fand dort keine Angaben bezüglich, daß er eifrig mit dem Studium chemischer Fachliteratur beschäftigt ist. Er hat eine zwar kleine aber ausgezeichnete Bibliothek mitgebracht, die Spuren großer Benutzung zeigt. Sein Schreibstisch ist beladen mit Notizen, Berechnungen, Auszügen aus Büchern, Kollegheften und ähnlichen Arbeiten, die beweisen, daß er seine Stunden hier mehr als reichlich ausnützt.

Jedenfalls bin ich der Meinung, daß Hubert irgendwie Mächtig getan worden ist oder doch wenigstens, daß er jetzt alles tut, um Verleumdungen nachzubohren und sein Wissen zu zeigen, soweit es nicht schon, wenn auch vielleicht nur auf einigen Gebieten, auf die er hier zufällig gestoßen ist. Das Wahre unserer wissenschaftlichen Erkenntnis bereits erreicht hat.

Der Brief schloß mit vielen Grüßen, dem Ausdruck bester Wunschen für ein weiteres gedeihliches Verhältnis zwischen Vater und Sohn und Empfehlungen von Frau Korito.

Obwohl das Urteil eines jugendlichen Freundes zu schätzender war als der Brief Dr. Wands, hand unumwunden fest, daß er ein uneingedrücktes Lob für den Wissenschaftler und die Fähigkeiten Huberts enthielt.

Der Vater war wie vor den Kopf geschlagen und begann, seiner eigenen Zurechnungsfähigkeit in bezug auf die Beurteilung des Sohnes ebenso zu zweifeln wie an der Beurteilung der gelehrtesten Examina. Es mochte noch erklärlich sein, daß Hubert sich nunmehr richtig an die Arbeit machte, es konnte auch noch verstanden werden, daß er bei Dr. Koritos sehr bescheiden war, daß er als schüchtern und sich angelegen wurde. Beides konnte eine Folge der Erziehung des Vaters sein. Aber völlig unerklärlich blieb die Behauptung, daß dieser verteilte Junge eine Menge von Vorfällen beabsichtigte.

Dr. Caspari schleppte sich tagelang mit hundert Erklärungen und Überlegungen herum und kam schließlich zu

dem Ende, erst einmal weiter abzuwarten und Hubert nur kurz anzusehen, daß er erkennbare Nachrichten über ihn erhalten habe, den Eifer des Sohnes anerkenne und hoffe, die weitere Entwicklung werde in den gleichen Bahnen verlaufen.

Und so geschah es denn zur aufrichtigen Freude des in Beuthen sitzenden Empfängers, der trotz Petros höhnenden Sticheleien über das unbedeutende Lob die Anerkennung hinnehmend quittierte und sich zu ihrem Empfang völlig berechnigt fühlte, da er doch auch auf dem durch einen großen Schwindel belegten Arbeitsplatz in Oberkassel kein Bestes tat und — wenn auch unter niederträchtigen Zwang — fleißig war.

Weniger froh und zufrieden, wie im Hause Caspari die Seneca-Schreiben, aber dafür mit einer großen Überraschung, wurde in der Familie Palm ein Brief aufgenommen, der sie aus Beuthen erreichte.

„Gehörter Herr! Meine Tochter Vera, ein Mädchen von neunzehn Jahren, lernte Herrn Sohn, der als Doktor hier arbeitet, kennen. Selbstiger Doktor verführte sie dazu, viel Wein zu trinken und verführte sie dann richtig. Was dahin war meine Tochter ein unglückliches Mädchen. Ihr Sohn hat sie ausgeleitet und hindungemieren, als sie bei ihm schlief, und gemeint, sie solle sich jetzt einen anderen Freund suchen. Meine Tochter ist dafür aber zu schade. Wenn Ihr Sohn nicht bereit ist, sie zu ehelichen, muß ich gegen ihn vorgehen. Oder vielleicht will er auch durch ein Schmerzensgeld die Sache wieder aus der Welt schaffen. Sonst müßte ich mich bei seiner Firma beschweren. Ich hoffe auf Ihre Antwort. Walter Kolb.“

Die Geschlechter von Frau und Herrn Palm wurden bei der Lesüre lang, blah und verärgert. Der Junge war wohl des Textes gewarnt. Solche Geschichten! Frau Palm war verzweifelt und weinte, ihr Mann tobte und weherte. Ein ungemütlicher Abend verging.

Dann legte sich der über die moralischen Qualitäten seines Sohnes so pöhllich und bitter unterrichtete Vater hin und schrieb Herrn Kolb kurz, er werde sich erst mit seinem Sohn in Verbindung setzen und dann antworten. An Peter richtete er ein gehärmliches Schreiben, in dem er mit seiner Meinung nicht hinter dem Berge hielt, und verlangte, er solle das Mädchen heiraten, wenn dieser Kolb die Wahrheit geschrieben hätte.

Zum ersten Male wurde nun die Flugpost zwischen den beiden Freunden benutzt. Hubert krümmte sich vor Lachen, als er sich Peters Gesicht über diese Mitteilung vorstellte, und dachte sich, diesen um eine genau vorgezeichnete Antwort an Palm senior zu bitten.

Dann machte er Steingart Mitteilung und beide kamen zu dem Schluss, es sei am besten, über die Familie Kolb, besonders die Tochter, genaue Erkundigungen einzuziehen. Steingart behauptete fest und fest, diese würden zweifellos allerlei Überredungen ergehen, und veranlaßte Hubert zu einer entsprechenden Nachschrift unter dem Brief an Peter, damit dieser in seiner unschuldbetuernden Antwort gleich auf die beiliegende Mitteilung der Auskunftei Bezug nehme.

Am anderen Vormittag ließ sich Hubert eine Stunde Urlaub geben und suchte die bestrenommierteste Detektivagentur von Beuthen auf, schickte gleich zwei der angeblichen Ebertholmes-Jünger los und versprach ihnen je einen blauen Hundertmarkschein, wenn sie schnell und erfolgreich berichten würden.

Die Eltern Palm warteten indes mit der größten Unruhe auf eine Antwort und konnten sich nicht erklären, daß diese länger als drei Tage auf sich warten ließ. Vater Palm spielte schon mit dem Gedanken, die lange Reise nach Oberkassel anzutreten, um nach dem Rechten zu sehen, und gab nur auf Bitten seiner Frau hin noch einige Tage zu. Mutter Palm meinte, vielleicht gehe der Junge in sich und verlaufe, diese böse Geschichte einzurenten. Wahrscheinlich werde er den Eltern erst antworten, wenn er sie mit seiner Verlobung bekanntmachen könne.

Peter schnappte bei der Lesüre des väterlichen Schreibens und den Erklärungen Huberts dazu förmlich nach Luft. Ein Bote hatte den Eilbrief ins Labor gebracht. Das war immerhin gut, denn Peter mußte sich zusammennehmen, um nicht unbeschämtes Aussehen zu erregen. Trotzdem lächelte er sich einfach unfähig zu weiterer Arbeit. Die schrecklichsten Bilder gaulen vor seinem geistigen Auge. Er kannte seine Eltern und fürchtete für die Nerven der Mutter.

Dr. Wand war selbstenswürdig genug, ihn sofort auf seine Bitte hin von jeder weiteren Arbeit an diesem Tage zu entbinden, und Peter stürzte auf dem schnellsten Wege nach Hause.

In der Halle traf er auf Frau Korito, die ihn freundlich begrüßte. Zuerst hatte er sie wie eine völlig Unbekannte an, raffte sich dann jedoch zusammen und stammelte einige entschuldigende Worte. Sofort nahm er, ohne ihre Antwort abzuwarten, die Treppe mit vier Sähen und schloß sich in seinem Zimmer ein.

Nach einmal las er beide Briefe, schlug mit der Faust auf den Schreibtisch, daß der Knöchel schmerzte, bot den Himmel um Verhängung aller denkbaren Strafen über den Wüstling Caspari, fluchte wie ein alter Seemann und wurde erst ruhiger, als keine Überlegung ihm lagte, daß trotz Huberts Rot, sofort zur Verabreichung der Eltern zu schreiben und sich dabei an die gegebenen Richtlinien zu halten, unbedingt befolgt werden müsse.

Also setzte er sich hin und schielte sorgsam Wort für Wort und Satz für Satz, was ihm vorgeliebet worden war. Und dann tobte sich seine Feder als die Vertreterin seines ganzen empörten Menschens in einem unglaublich wüsten Brief an Hubert Caspari aus. Befriedigt von dem glücklichen Gelingen löste er ungemahnte Kräfteausbrüche schloß er den Umschlag und begab sich sofort zum Postamt, von wo der Brief eine Stunde später nach Belgrad abging, um Anschluss an die Postpostverbindung zu finden.

Steingart hatte richtig vermutet. Die Ermittlungen der Auskunftei bewiesen einwandfrei dem Abgrund der kalbischen Verlogenheit. Vera war nicht etwa neunzehn, sondern ganze neunundzwanzig Jahre alt, hatte einige Jahre in einer Bordell-Polizei einer Anniemiedame bekleidet und trieb sich Abend

für Abend in Tanzlokalen herum. Sie war bei allen Kellnern wohlbekannt und genoss einen Ruf, der alles andere als einwandfrei war. Vater Kolb war früher Agent für alle unmöglichen und möglichen Dinge gewesen, bis ihm das Gelebe das Handwerk legte und ihn für einige Jahre hinter Gitter brachte. Alles in allem kein erbautliches Bild.

Hubert war befriedigt, verteilte sich von dem Bericht der Auskunftei eine Abschrift, die für Peter bestimmt war, legte langsam das kostbare Original dem Briefe an die Familie Palm bei und brachte ihn erleichterten Herzens zum Kasten.

Bergnügen fanden weder Herr noch Frau Palm bei der Lesüre, die sie nach ganzen sechs Wartetagen erreichte. Wie konnte der Junge nur an so eine Person geraten, auch wenn nicht er das Mädchen, sondern sie ihn mit Alkohol vollgefüllt und verführt hätte. Sie hegten den eifrigsten Zweifel an der tatsächlichen Lebensauffassung des bisherigen Musterknaben.

Entsprechend fiel auch der Brief, den Mutter und Vater gemeinsam verfassten, aus. Er triefte von guten Ermahnungen und Ratschlägen, vor Enttäuschung über die Verderbnis der Welt und schloß mit der aufrichtigen Versicherung, daß sie den Sohn aus dem Herzen reissen würden, wenn noch einmal derartiges vorkäme und er ihnen auch noch Schande mache.

Den letzten Brief in dieser Epoche aufgereizten Schriftwechsels zwischen Düsseldorf und Beuthen wie Seneca erhielt Frau Korito von Huberts Vater. Das Schreiben dankte in wohlgeleiteten Worten der Dame für ihre mütterliche Fürsorge und bat sie, auch weiterhin auf Hubert ein achtames Auge zu haben, um ihn auf dem guten Wege zu halten.

Dann teilte Herr Caspari mit, er habe sich sofort bei Herrn Korito erkundigt und zu seiner Befriedigung eine Befürwortung der Befundungen Frau Koritos erhalten. Darin bitte er keinen Zweifel in die Richtigkeit ihrer Darlegungen zu haben, sondern lediglich die Vorichtmaßnahme eines bedauernswerten Vaters, der geglaubt habe, daß einer wohlmeinenden Dame leichter durch einen schlauen Jungen Sand in die Augen gestreut werden könne, als einem erfahrenen Manne.

Frau Korito bemerkte diesen Brief mit tiefer Befriedigung und sah in ihm die erste Annäherung zwischen den beiden Häusern, die über den Rahmen der Männerfreundschaft und geschäftlichen Interessengemeinschaft hinausging.

## XIV

Wie daraus entsprechenden Hoffnungen für eine Mutter, die an die Zukunft ihrer Tochter dachte, wurden am lebhaftesten gefördert durch Mära und Peter selbst. Das Verhältnis zwischen den beiden hatte sich, für den Außenstehenden fast unerkennbar, durchaus anders entwickelt, als man es gemeinhin in solchen Fällen feststellen kann. Frau Korito sah aber in der heiteren Haltung der beiden, die aus ihrer gegenseitigen Neigung kein Hehl zu machen schienen, mehr, als tatsächlich schon vorhanden war, und rechnete Tag für Tag mit der Entscheidung.

Peter verehrte die bewunderte und fast geliebte Mära aber mehr wie ein Kunstkenner eine große Schöpfung, oder auch wie ein frommer zünftiger Bauer eine Mutter Gottes von Kalan. Er fühlte Wonneshauer und Süße in sich aufsteigen, wenn er Mära sah, und erst recht bei den gemeinsamen Tanzübungen. Aber er war weit entfernt, auch nur im geringsten an die Realisierung dieser Dinge zu denken. Mära schien ihm wie eine auf Wolken thronende unerreichbare Göttin, ein Idol oder Symbol alles Schönen und Weiblichen. Er lag sich selbst vor, daß er zu ihr eine rein geschlechtliche Neigung und Verehrung habe und sich glücklich schätzen müsse, daß sie sich überhaupt mit ihm abgebe.

Nicht in einer einzigen Minute während des ersten Monats in Seneca kam ihm die Idee, daß sie vielleicht geneigt sein könnte, seine Frau zu werden. Und er hätte es als eine Lüsterung angesehen, selbst diese Frage zu stellen.

Mära war natürlicher und weniger gehemmt als der von ihr bewunderte Mann. Sie leugnete es schon vor sich selbst nicht mehr ab, wie sehr er ihr gefiel, und daß sie sicherlich ein Duzend Eigenschaften an ihm herlich fand, ganz abgesehen davon, daß der hochgewachsene blonde und ebenbürtig wie ansehlich wirkende Hubert Caspari wohl in der Lage war, Mädchenaugen auf sich zu ziehen.

War bei dem Manne die Kenntnis des großen geistlichen und finanziellen Abstandes zwischen ihr und ihm Grund zur Zurückhaltung und dazu die unbestreitbare Überzeugung, daß sie nimmermehr zusammenkommen könnten, so fielen bei ihr dieser Erwägungen fort. Sie sah in ihm, praktisch wie Frauen selbst im Zustand der Verliebtheit nun einmal zu denken pflegen, auch einen Partner, der allen Ansprüchen genügte, die sie füglich stellen konnte. Er war Sohn von Baters Freund, Erbe einer großen Fabrik. Also gab es zwischen ihnen keine Schranken.

Inmitten war sie noch jung genug, um sich nicht gleich auf Heiratspläne festzuliegen, und konnte sich vorläufig nur in der Bewunderung und Anbetung, die ihr dargebracht wurden, spielen die harmlosen und unschuldigen Szenen der Kollerteile, die in allen Tagen und bei allen Wolkern der Welt gleichmäßig zu Hause sind, und lebte so vergnügt und ohne zu überlegen in den Tag hinein.

Nach außen drückte sich diese Haltung der beiden allerdings etwas anders aus. Die Eltern Korito strekten, nachdem auch er die letzten Schwulstappen abgelegt hatte, mit Zufriedenheit fest, daß die Kinder Gefallen aneinander fanden. Es ging nach Überwindung der ersten technischen Schwierigkeiten und der Befangenheit Peters bei den fast jeden Abend stattfindenden Tanzveranstaltungen heiter und unangenehm zu.

Die Folge war, daß Frau Korito ihren Gatten endlich überzeugen konnte, daß es keine vorteilhaftere Verbindung gebe, als die Heirat zwischen ihrer ältesten Tochter und dem jungen Caspari. Er beteiligte sich nun auch an dem Spiel seiner Frau, die mit unauffälligen Kleinigkeiten verfuhr, die beiden noch näher zueinander zu bringen. Es war sogar entgegen seinen sonstigen Grundhüben, die von den Vätern übernommen waren, nicht mehr dagegen, daß seine Frau für die kommende Zeit des Schneefalls Schlittenpartien der künftigen Brautleute arrangieren wollte, wobei man Mära die Rolle einer Führerin durch die Umarmungen und Peter die eines Begleiters zugeordnet hatte. (Fortsetzung folgt.)